

Windheim No2: Dem Bagger gerade noch von der Schaufel gezogen

VON WOLFGANG RIESNER, IgB



1 Gartengiebel von Windheim No2, ca. 1900 (Foto: privat)

Der Veranstaltungsort, an dem das IgB-Herbsttreffen vom 25. bis 27. September 2020 stattfinden soll, ist die historische Hofanlage Windheim No2 in Petershagen-Windheim. Eigentümer von Windheim ist ein gemeinnütziger Verein, eigentlich so etwas wie die kleine Schwester der IgB. Von Anfang an bin ich dessen Vorsitzender. Das Verwandtschaftsverhältnis beider Vereine drückt sich auch im Namen aus. Wir heißen vollständig „denk-mal! Windheim No2, Interessengemeinschaft für Bauwerkerhalt, Umwelt und Kulturpflege e.V.“ - und die IgB-Satzung hat bei unserer Gründung Pate gestanden.

Zu dem Namen sind wir damals, 1998 ganz unvermittelt gekommen. Bauer Wiehe wollte seine Abrisspläne für das alte Haupthaus des Hofes keinesfalls aufgeben. Unsere kleine Gruppe hielt so gut wie möglich dagegen, und so war sein Verhältnis zu uns, vorsichtig ausgedrückt, sehr unterkühlt. Er sprach nicht direkt mit uns. Die Kommunikation lief über seinen Anwalt und den damaligen Petershäger Bürgermeister Joachim Thiele. Durch eine vorläufige Unterschutzstellung schafften wir es, die schon begonnenen Abrucharbeiten erst einmal zu stoppen. Unser Ringen mit dem Eigentümer ging damals durch die lokalen Medien, sogar das Fernsehen berichtete und der Holznagel natürlich auch (s. Ausgaben 3/1999 und 2/2000).

Nachdem der Eigentümer einen erhaltungswillingen Kaufinteressenten erfolgreich vergrault hatte, und die befristete Unterschutzstellung auszulaufen drohte, blieb uns nur, selbst als Käufer aufzutreten. Zunächst noch ohne Geld, waren wir in unserer „häuserkämpferprobten“ Gruppe (Haus Oldenburg in Uchte) als Käufer jedenfalls nicht abzuschrecken. Das war aber auch der Moment, in dem wir uns - und dem Haus - einen eingängigen Namen geben mussten. Bauer Wiehe war dermaßen erzürnt auf uns, dass er es sich verbat, zukünftig seinen Namen mit dem Haus in Verbindung zu bringen. Haus Wiehe schied also schon mal aus. Mir war wichtig, dass der Name wohlklingend war und ungewöhnlich genug, um nicht so leicht vergessen zu werden. Da die Bezeichnung in alten Akten „Windheim, Hof No2“ war, haben wir das einfach übernommen. Die Schreibweise wurde etwas angeglichen, damit man keine Sonderzeichen braucht. Fast allen gefiel der Name, und so blieb es dabei.

Der Platz im Holznagel ist begrenzt und ich will nicht von der 3-Ständerkonstruktion mit Mittellängsdiele, Flett und Kammerfach, vom gebundenen System von Ständern, Kopfbändern, Deckenbalken und Sparren, nicht von den Achsmaßen von 2,60 m, der Dielenbreite von 8,10 m oder den 5,30 m breiten Luchten mit ihren 65 cm hohen Luchtbalken schreiben. Das und noch viel



2 Hofgabel vor Übernahme durch den Verein „denk-mal! Windheim No2“



3 Notsicherung des Gartengiebels bei Beginn der Restaurierung (Fotos: privat)

mehr steht alles schon in damaligen Ausgaben des Holznagels, in denen wir um Unterstützung für unser Projekt warben und wo schließlich auch über den Baufortschritt bis zur Fertigstellung 2004 berichtet wurde. Ich möchte gerne erzählen, wie es weiterging mit unserem Verein ohne Geld und einer Kaufzusage für ein großes, schwer geschädigtes Fachwerkhaus, dessen Südgiebel sich zunehmend verformte und kurz vor dem Einsturz stand.

Durch Anwalt und Bürgermeister wurde uns dann das Kaufangebot übermittelt für ca. 1.700 Euro/m² der Hoffläche zum Baulandpreis.

Ich fing an, schlecht zu schlafen

Zunächst sprangen Vereinsmitglieder mit zinslosen Darlehen ein und die Sparkasse Minden-Lübbecke gab uns ohne wirkliche Sicherheiten (was zählt schon eine unter Denkmalschutz stehende Bauruine) ein Bankdarlehen über 100.000 DM zu dem damals üblichen Zinssatz von 6,17%. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass sie uns mit einer Spende über 30.000 DM unterstützte. Für beides hatten sich sowohl der Petershäger Bürgermeister Thiele als auch der Landrat des Kreises Minden-Lübbecke, Heinrich Borchering, als Gewährsträger der Sparkasse eingesetzt.

Damit konnte der Kauf abgewickelt werden. Mit Umschreibung, Nebenkosten, Vermessung und der Verpflichtung, einen Zaun zum Grundstück des Verkäufers erstellen zu lassen, waren damit schon fast 130.000 DM weg. Die Stadt Petershagen gewährte uns dann eine einmalige Zuwendung von 10.000 DM – aber mit dem deutlichen Hinweis, dass wir zukünftig nichts mehr bekämen. Damit konnten wir die ersten Notsicherungsmaßnahmen am Südgiebel ausführen lassen, so dass der Einsturz verhindert wurde.

Ich schlief immer noch schlecht

Der Verein, das heißt zwei Handvoll aktiver Mitglieder, war natürlich auch nicht untätig. Wir rührten auf allen Ebenen die Werbetrommel für unser Projekt. Viele, die mir über den Weg liefen oder die irgend etwas von mir wollten, und das waren damals viele, machte ich zum Vereinsmitglied - mit Kind und Kegel, denn wir mussten möglichst schnell eine ansehnliche Mitgliedszahl für unser Projekt vorweisen können. So wurden also meine Bauherren, die Menschen in meiner Kreistagsfraktion, Freunde und Bekannte zur Mitgliedschaft animiert. Die anderen Aktiven, von denen bis heute Rolf Bense, Lothar Meckling, Ingmar Münther, Heide Horstmann, Uli Meier, Hansi Rohde und Brunhild Wagner dabei oder zumindest dem Projekt noch verbunden sind, machten



- 4 Aktuelle Ansicht des Gartengiebels (Foto: privat)
- 5 Titelseite der Regionalausgabe des Holznagel aus 2000

es ebenso. Und: Wir veröffentlichten Beiträge in der lokalen Tageszeitung, dem Mindener Tageblatt. Aus Beiträgen im Holznagel entstand sogar eine Regionalausgabe, die wir wiederum für die Werbung einsetzten.

Trotzdem lag das Ziel, unser Haus fertig restauriert für die nächsten hundert Jahre fit zu machen, noch in weiter Ferne. Es war gar nicht abzusehen, wann das der Fall sein würde. Um uns selber nicht zu entmutigen, und Kritikern, die uns gerne hätten scheitern sehen, den Wind aus den Segeln zu nehmen, formulierten wir Zwischenziele, die realistisch, Stück für Stück erreichbar waren.

Das erste Ziel, das Haus vor dem Abbruch zu retten, hatten wir ja schon geschafft und unser zweites Ziel, die Durchführung von Notsicherungsmaßnahmen zur Bestandssicherung, die sichere Erschließung und der Anschluss an das Stromnetz war auf gutem Wege. Außerdem erforschten wir unser Haus vom Keller bis zum First, von innen und außen und jeder Tag war spannend und brachte neue Erkenntnisse. Sehr hilfreich war dabei ein Besuch der IGB-Hausforscherriege: Heinz Riepshoff, Ulli Klages, Adolf Braasch, Erhard Preßler sowie Hans-Joachim und Tassilo Turner wiesen uns auf viele interessante Details hin, diskutierten, erklärten, interpretierten den Bestand. Im Holznagel 2/2000 schrieb Ulli Klages darüber



einen Bericht. Auch andere, etwa Bernd Kunze, Dietrich Maschmeyer, Stefan Haar und Julius Kraft waren auf unserer Baustelle und wir nutzten das, diskutierten unsere Vorstellungen und nahmen gute Ideen und Anregungen in unsere Überlegungen auf. Schließlich war die Planung soweit gediehen, dass wir den Bauantrag stellen und auch die denkmalrechtliche Genehmigung beantragen konnten.

So weit, so gut, letztlich brauchten wir aber vor allem Geld, um die Restaurierung des Gebäudes voranzubringen. Ohne Fördermittel wären wir nicht weit gekommen. Bestehende Kontakte zu

den Bewilligungsbehörden halfen, 30.000 DM aus der Dorferneuerungsförderung zu erhalten. Ein wirklich wichtiger Schritt war die Förderung aus Landesdenkmalmitteln. Hier hatten wir es einzig der Hartnäckigkeit des Sachbearbeiters Hartmuth Hattenhorst zu verdanken, dass uns 200.000 DM bewilligt wurden. Zwar hatten wir jetzt Fördermittel, mit denen wir die Innenrestaurierung des Fachwerkgerüsts beginnen konnten, aber das war nur eine Anteilsfinanzierung. Den anderen, größeren Teil mussten wir anderweitig aufbringen.

Ich konnte trotz des sichtbaren Baufortschrittes immer noch nicht gut schlafen

Das klappte erst besser als sich die Nordrhein-Westfalen-Stiftung bereit fand, unser Projekt ganz erheblich zu unterstützen. Möglich wurde das durch Rolf Bense und Lothar Meckling, die im „Aktionskomitee zur Rettung der Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ bereits eng mit der Stiftung zusammenarbeiteten. So entstand die Idee, den großen Dachboden des Hauses zum Westfälischen Storchenmuseum zu machen - und dafür war die NRW-Stiftung bereit,

die Restaurierung, Um- und Neunutzung unseres Hauses mit über 600.000 € zu fördern. Von uns allen fiel damals eine gewaltige Last ab, auch wenn noch viel Arbeit geleistet werden musste, und die Umsetzung der Maßnahme noch bis ins Frühjahr 2004 dauerte.

Theoretisch sollte man vor Beginn eines derartigen Projektes sowohl die Gesamtfinanzierung gesichert als auch die einzelnen Arbeiten bis ins Detail geplant haben. Das ging hier aber nicht, denn ohne erste sichtbare Aktivitäten und erstklassige Restaurierungsergebnisse hätten wir niemanden davon überzeugen können, dass wir diese riesige Aufgabe schultern würden. Ähnlich ging es mit den einzelnen Arbeiten am Gebäude. Das Haus war zum Teil bis zu 40 cm tief abgesackt, weil Schwellen und Ständerfüße im Stallbereich weggerottet waren. Dadurch hatten sich sehr starke Verformungen der Konstruktion ergeben. Altes Eichenholz ist spröde und so konnten wir das Fachwerkgerüst nur sehr behutsam, Stück für Stück über Tage und Wochen allmählich wieder anheben und neu ausrichten, ohne dabei weitere Schäden zu verursachen. Und so liefen viele Arbeiten, etwa auch das Nachfundamentieren des



Hauses, auf Sicht, mit täglichen Baubesprechungen und Diskussionen und Ringen um die besten Lösungen. Möglich wurden diese Arbeitsweise durch die reibungslose Zusammenarbeit von und mit Fachfirmen: Hier ist besonders die Zimmerei Hansi Rohde zu nennen und unsere eigenen Mitarbeiter. In mehreren vom Arbeitsamt geförderten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen haben über die Jahre etwa 30 Personen mit mehr oder weniger Bau Erfahrung bei uns gearbeitet. Hinzu kam der von uns als Bauleiter angestellte Architekt Kollege Kristoffer Klein, der die Leute auf der Baustelle anleitete und motivierte.

Ich könnte noch so vieles berichten, was wir in dieser intensiven Bauzeit erlebt haben oder bewältigen mussten. Dazu gehören die Kinder der Windheimer Grundschule, die mit ihren Lehrerinnen und mehreren Klassen bei der Ausfachung unserer Wände über etliche Tage ein Lernprojekt durchführten. Lehmverkleistert aber glücklich ging es mittags zurück zur Schule. Eines der gerade neu in die IgB eingetretenen Mitglieder war damals als Schulkind dabei. Die Schule gewann übrigens einen Preis für diese Aktion.

Ein nur schwer lösbares Problem war die statische Ertüchtigung der mit 8,10 m Spannweite völlig überbeanspruchten Dielendecke. Die Eichendeckenbalken liegen etwa 2,60 m auseinander und hingen extrem stark durch. Für die Nutzung als Museum waren zusätzlich erhebliche Verkehrs- und Eigenlasten (Strohlehm für den Schallschutz) zu berücksichtigen. Wir wollten keinesfalls weitere Deckenbalken zwischen die Eichenbalken einbauen. Wie hätte das ausgesehen? Hansi Rohde hatte schließlich die Idee, die vorhandenen Deckenbalken durch exakt aufgeschmiegte und mit Stabdübeln befestigte Träger aus Bausperrholz zu verstärken. Die Idee war gut und unser Statiker Knut Prange konnte nachweisen, dass das so gehen würde - und die Zimmerleute sorgten für die erstklassige handwerkliche Umsetzung.

Bei all den Fördermaßnahmen, ohne die wir unser Ziel niemals erreicht hätten, soll nicht verschwiegen werden, dass sie mit einem hohen Aufwand an Bürokratie verbunden sind.

Und zuviel Bürokratie kann den Nachtschlaf ebenfalls deutlich beeinträchtigen. ☹



- 6 Hofgiebel bei Beginn der Restaurierung
- 7 Aktuelle Ansicht des Hofgiebels (Fotos: privat)
- 8 Baustellenbesichtigung: Julius H.W. Kraft (re.), Gründer und Ehrenvorsitzender der IgB, informiert sich bei Wolfgang Riesner über den Stand des Projekts. (Foto: privat)